

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853

11.11.1853 (No. 265)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 11. November.

N. 265.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühren: die gespaltene Preitszeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

Wahlen zur badischen Zweiten Kammer.

Karlsruhe, 10. Nov. Heute wurde zu Durlach für den 27. Aemter-Wahlbezirk (Aemter Durlach und Stein) der seitherige Deputirte Karl Friedrich, Gastwirth in Durlach, einstimmig wieder gewählt.

** Orientalische Angelegenheiten.

Durch das russische Kriegsmanifest vom 21. Okt. (2. Nov.), dessen Erscheinen wir gestern telegraphisch angekündigt, ist der russisch-türkische Zwist in ein neues Stadium getreten; Rußland erklärt, daß es den Fehdehandschuh aufnimmt, und daß fortan der Waffengewalt die Entscheidung anheimgegeben sein soll. Bei diesem Stand der Sache verlieren die tausendfältigen Gerüchte über das Vermittlungsgeheimgeheim, deren wir in unsern letzten Nummern gedacht, ihre Bedeutung, obgleich anzunehmen ist, daß auch jetzt noch die Diplomatie von dem Friedenswerk nicht ablassen wird; und da die vorgerückte Jahreszeit wirklich Entscheidendes auf dem Kriegsschauplatz vorerst kaum erwarten läßt, so dürfte sie schon noch Zeit für weitere Bemühungen finden.

Der zu Bucharest erscheinende „Besitzer“ vom 29. Okt. enthält über den provisorischen Regierungsrücktritt des Fürsten Stirbey in seinem amtlichen Theile folgenden fürstlichen Erlaß vom 14. (16.) Okt.:

An den außerordentlichen Verwaltungsrath. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse erfordern, daß Wir uns temporär aus dem Fürstenthume entfernen. Wir vertrauen bis zur Treffung weiterer Maßregeln die Regierung dem außerordentlichen Verwaltungsrathe an. Se. Erzellenz der erste Bosar, Großban Georg Philippescu, Präsident dieses Rathes, wird im Einvernehmen mit den H. Departementschefs dahin wirken, daß die Geschäfte eines jeden einzelnen Departements, sowie bis jetzt, ihren ungehinderten Gang nehmen und überall die nöthige Aktivität erzielt werde. Besondere Vorfällenheiten werden dem außerordentlichen Verwaltungsrathe zu unterbreiten sein, um damit dieselben nach einer allgemeinen und reiflichen Prüfung ihren weiteren Verlauf nehmen. (Gezeichnet) Barbu Demeter Stirbey. (Gez.) Johann Manu m. p. Staatssekretär.

Der außerordentliche Verwaltungsrath erließ hierauf unter dem 16. (28.) d. M. ein Dffis, worin besonders den Chef der Departements des Innern und des Kriegswesens eingeschärft wird, die nöthigen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Landes handzuhaben. — Ein weiteres Dffis des außerordentlichen Verwaltungsrathes vom selben Datum ermahnt die Beamten zum Eifer und gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten, und die übrigen Einwohner, ruhig bei ihren in Nichts gehinderten Beschäftigungen zu verbleiben, warnt aber zugleich vor jedem Akt in Wort oder That, welcher der bestehenden Ordnung zuwiderlaufend wäre. Es wird auch bestimmt, daß Gesuche, die sonst an den Fürsten zu richten gewesen wären, von nun an im Wege des Staatssekretariats an den außerordentlichen Verwaltungsrath zu adressiren seien. — Aus Jassy schreibt man, daß sämtliche Minister ihre Demission eingereicht haben, nachdem Fürst Ghysa die Regierung niedergelegt hat.

Die „Times“ vom 2. d. schreibt von der Donau vom 2. d.: „In der Gegend zwischen Kalafat und Bolefchie soll zwischen den türkischen und russischen Vorposten ein kleines Gefecht stattgefunden haben. Eine türkische Streifpartouille wurde auf ihrem Gange von den in dieser Gegend herumtreifenden Kosaken bemerkt, und ist dem Vernehmen nach von diesen zurückgedrängt worden. Beide Parteien zählten bei dieser Affaire mehrere Tode und Verwundete. In Folge dessen sollen die Türken ihre Vorposten bis Bolefchie vorgeschoben haben, um unter deren Schutz nicht nur die schon früher besetzte Insel bei Kalafat, sondern den Ort Kalafat selbst möglichst zu verthigen, weil sie diese zwei Punkte als Vorwerke der Festung Widbin betrachten. Samstag um 9 Uhr sind in Krajowa 10- bis 15,000 Mann russische Truppen mit 32 Geschützen unter dem Kommando des Generals Fischbach angekommen, welche gleich Sonntag, 2 Uhr früh, bei erhaltenen Kunde der vorgefallenen Ereignisse gegen Kalafat auf drei verschiedenen Straßen in forcirten Märschen aufgebrochen sind, und zwischen heute und morgen in Bolefchie anlangen dürften. In Carakof soll ein großes russisches Verpflegungsmagazin aufgestellt worden sein.“

Der erste russische offizielle Bericht vom Kriegsschauplatz an der Donau lautet:

Der Fürst Menschikoff Bericht an Se. Maj. den Kaiser u. s. w. Am 11. (23.) Okt. begaben sich Stromaufwärts auf der Donau 8 Kanonierböte mit 2 bei Ismail stationirt gewesenen Kriegsdampfern nach Kalafat. Sie wurden aus einer von den Türken bei Isafscha aufgeworfenen Redoute beschossen; das Feuer wurde lebhaft erwidert und die Kanonierböte gelangten an den Ort ihrer Bestimmung. Getödtet wurden dabei der Kapitänleutnant Warschowski und 6 Gemeine; verwundet wurden 46 Mann.

Zur Belohnung Derer, die sich durch Tapferkeit bei dieser Affaire auszeichneten, hat der Kaiser 12 Militärkreuze bestimmt.

Nachrichten aus französischen und englischen Quellen. Die „Patrie“ erklärt die Nachricht, daß Unter-

handlungen in Bucharest eröffnet werden sollen, für un begründet. Was die mehrerregte neue englische Note anlangt, so bezweifelt das französische Regierungsorgan deren Existenz, glaubt aber, daß sie, wenn sie wirklich existiren sollte, sowohl in St. Petersburg wie in Konstantinopel verworfen werden würde. Der „Siecle“ widerlegt die Nachricht von einem Treffen in Asien. Das ganze Gerücht beruhe auf der Mißdeutung eines Wortes des türkischen Kriegsministers gegenlich einer Meldung des Oberbefehlshabers der asiatischen Armee, Selim Pascha, in Betreff des bekannten Aufschubbefehls. Dagegen bringen die Pariser Blätter eine telegraphische Depesche aus Wien über ein angeblich sehr ernsthaftes Gefecht an der untern Donau. Dieselbe lautet also: „12,000 Türken sind bei Giurgevo über die Donau gegangen und haben 9000, vom General Poloff befehligte Russen geschlagen. Das Gefecht war sehr heftig. Es wurde mit Kanonenfeuer begonnen und endete mit dem Bajonette. Einige Offiziere und 120 russische Soldaten blieben todt auf dem Schlachtfelde; 6 Oberoffiziere, 18 Offiziere und 480 Soldaten wurden verwundet. (Der Verlust der Türken wird nicht angegeben.) Die Russen zogen sich zurück und die Türken blieben Herren des Schlachtfeldes, wo sie sich besetzten. 12,000 Türken, die die Donau bei Rahowa passirt haben, rückten durch die kleine Walachei nach Giurgevo, nur 17 Stunden von Bucharest entfernt, vor; es ist wahrscheinlich, daß das türkische Hauptkorps im gegenwärtigen Augenblick die Donau ebenfalls überschritten hat.“ Gleichzeitig versichern die Pariser Blätter, Fürst Gortschakoff, dessen Armee durch Krankheit jetzt auf 80,000 Mann reduziert sei, habe dringend um Verstärkung gebeten. Diese könne jedoch vor einem Monate nicht eintreffen, was Dmer Pascha zu einer um so größern Raschheit des Handelns bestimmt habe.

In Konstantinopel wollte man von einem Kampfe wissen, der noch vor der Affaire von Isafscha, wahrscheinlich bei Digenia, stattgefunden hätte; Aegyptier sollen Kosaken von dem linken Donauufer vertrieben haben, wo sie eine drohende Stellung eingenommen hätten.

Das „Pays“ berechnet die Stärke aller türkischen Streitkräfte auf 774,000 Mann. Es theilt sie folgendermaßen ein: Rizam und Keif 300,000; Reserve, Garnisonen und spezielle Korps 40,000; regelmäßige Kontingente 42,000; unregelmäßige Kontingente 127,000; Genarmee, Freiwillige, Tairaren 70,000; Bady-Bozouf 195,000 Mann. Diese letzteren sind diejenigen Soldaten der türkischen Armee, die nach deren Reorganisation nach dem alten Regime bestehen blieben. Die Stärke der Armee unter dem Oberbefehl Dmer Pascha's gibt das „Pays“ auf 171,500 Mann mit 246 Kanonen, die des Reservekorps bei Adrianopel auf 49,000 Mann mit 80 Kanonen an. Die Besatzungen der Donaufestungen seien 31,400 Mann stark mit 2600 Kanonen; davon kommen auf Widbin 8000 Mann, auf Nicopolis 2000, auf Ruschuk 5500, auf Silistria 6000, auf Rastova 2000, auf Hirsova 1500, Maschin 3400, auf Isafscha 1800, auf Tulcha 1200. Die asiatische Armee in Anatolien unter Selim Pascha soll 36,000 Mann mit 90 Kanonen zählen und durch das bei Erivan stehende Korps Abdi-Pascha's von 55,000 Mann mit 125 Kanonen vervollständigt werden. Die Streitkräfte der aktiven türkischen Armee betragen also nach den Angaben des „Pays“ aus 342,000 Mann mit 2600 Balls- und 531 Feldkanonen und hinter diesen befindet sich eine Reserve von über 500,000 Mann.

Nach einer Korrespondenz des „Herald“ aus Konstantinopel, 26. Okt., wurde die Sendung Namik Pascha's nach Paris aufgeschoben, um erst der westeuropäischen Finanzwelt den Puls zu fühlen. Der „Times“-Korrespondent aus Konstantinopel, 24. Okt., weiß Nichts von diesem Aufschub, und prophezeit der Sendung wenig Aussicht auf Erfolg. Namik Pascha habe die Weisung, ein 7prozentiges (bisher wurde gesagt 10proz.) Anlehen abzuschließen. Nach einigen Monaten fruchtloser Unterhandlung werde er vermutlich andere Instruktionen erhalten und höhere Interessen versprechen müssen. Den Zustand der türkischen Finanzen schildert er im ungünstigsten Lichte. Die Kriegsausgaben hätten bereits 300,000,000 Piafter gekostet; die 50 Mill. Piafter des neuen Papiergeldes seien verschlungen, das Agio auf Metall sei auf 18 Proz. gestiegen, und schon spreche man von einer neuen Papierausgabe zu größerem Diskonto, welche in den Provinzen den Kredit zerstören müsse. Und bei diesen Zuständen erhalte der Minister des Auswärtigen 20 Mill. Piafter in baarem Gelde für ein unausgebautes Haus am Bosphorus, welches der Sultan kaufe, um dem Sohn des Pascha's bei dessen Vermählung mit seiner Tochter ein Geschenk zu machen. Die Adresse der Griechen an die Pforte, worin sie derselben „Gut und Blut“ zur Verfügung stellen, sei ein leeres Poffenspiel, bei dem der neue griechische Patriarch auf höhere Weise den Kaiser gespielt habe. Die Griechen hätten zwar keine Sehnsucht nach russischer Herrschaft, aber die türkische sei ihnen ebenso ein Gräuel, wie den slavischen Christen. — Der Pariser Korrespondent desselben Blattes versichert, Hr. v. Kisseff werde sich bald veranlassen sehen, bei seiner Regierung um einen kurzen, nach Umständen zu verlängernden Urlaub nachzusuchen. Bei der russischen Gesandtschaft in Paris seien Gerechtigkeit, Mißvergnü-

gen und Alarm vorherrschende Symptome geworden, und wenn man sich gegen die Russen über diesen Umschlag äußere, so verrathe die heftige Ungebuld, mit der sie die Thatsache ableugnen, die Wahrheit derselben.

* Die Vorboten der Revolution auf dem Gebiete der Literatur.

II.

Ludwig Börne und Heinrich Heine, von jüdischer Abkunft und von gleichem fulminantem Witz, waren im Grunde sehr verschiedene Naturen. Börne war ein Charakter, ein entschiedener, ungebogener, geradliniger Charakter mit starker Einseitigkeit, als dessen Motto das Wort gelten könnte: „So bin ich, und Das denk ich, und Das will ich.“ Heine dagegen ist ein Mensch, dessen Charakter eben der ist, keinen Charakter zu haben. Börne hatte doch noch Etwas von Religiosität, eine gewisse Ehrfurcht vor dem Göttlichen überhaupt, und blieb auf diesem Gebiet immer Herr seines Witzes. Heine dagegen, längst zum Sklaven seines Witzes geworden, hatte eine wahre Lust daran, alles Heilige zu zerlegen, und erging sich mit Behagen auf dem Felde der Blasphemie. Börne, so einseitig er in seinem Republikanismus war und die Schäden seiner Zeit und die Schwächen Deutschlands immer nur durch die schwarze Brille sah, meinte es doch mit seinem Schmerze darüber ehrlich und trug wirklich schwer an demselben; Heine aber mit seinem sogenannten Weltsehmerz, der im Grunde Nichts weiter ist, als seine eigene innere Zerrissenheit, trieb nur ein koquettes Spiel damit und war in Wahrheit eines tiefen, ernstlichen Schmerzes gar nicht fähig. Börne lautete trotz seines dornigen Cynismus noch auf die Stimme seines bessern Genius und hielt sich für zu gut, sich der Sinnenslust in die Arme zu werfen; Heine dagegen, ein erklärter Libertin, wälzte sich trotz seiner parfümirten Galanterie im Schmutz der Genusssucht und war stolz darauf, Dies mit Grazie thun zu können.

Was nun zunächst Börne als Schriftsteller betrifft, so war er ein Vorkämpfer des Liberalismus und demokratischer Grundsätze, der sich aber mehr durch Sprachgewandtheit, stylisches Talent und kritische Verstandeschärfe, als durch Gedankentiefe auszeichnete. War er schon vor 1830 Revolutionär, so wurde er es nach 1830 noch mehr, weil er in der Julirevolution die Erfüllung seiner politischen Träume zu sehen glaubte. Mit vulkanischer Gluth schrieb er nun seine stürmischen „Briefe aus Paris“ an die deutsche Nation, worin er alle offenen und geheimen Schäden der deutschen Nation aufzudecken bemüht war, und zwar mit einer Erbitterung und einer so bahantischen Gerechtigkeit, daß man mit Recht fürchten mußte, er werde in den Wahnsinn der Selbstzerfleischung hineingeführt. Will man den Geist seiner Briefe in Eins zusammenfassen, so braucht man sich nur des Refrains zu erinnern, der immer darin wiederkehrt: „Jetzt muß der Kampf losbrechen; jetzt muß Revolution gemacht werden.“ So sehen wir denn in ihm eine wahre Jakobinernatur, die, von einem einseitigen, leidenschaftlichen Bedürfnis nach Freiheit getrieben, nicht allein alle Harmonie und Ebenmäßigkeit der Form bei sich selbst vernichtete und in ästhetische Barbarei verfiel, sondern auch recht gefühlvoll die Brandfackel der Revolution in unser deutsches Vaterland warf. Als aber die Revolution in Deutschland immer nicht losbrach, obgleich er sie so oft prophezeit hatte, fing er an, an dem bittersten Grame zu kränkeln, und seine Schriften nahmen nun einen völlig misanthropischen Charakter, den Ton gekränkter Eitelkeit und einen bleichen, furchtbaren Ernst an, der auch seine Darstellung als ein schlotterndes Gespenst erscheinen ließ.

War Börne so der Revolutionär auf dem politischen Gebiete, so war es dagegen Heine auf dem religiös-stilischen. Heine, der durch seine leichten, aber genial-studentenhaften und von Witz und Poesie überquellenden „Reisebilder“, sowie durch sein „Buch der Lieder“ schon vor der Julirevolution ein Bewegungsdichter der Zeit geworden war, obgleich er hier noch eine gewisse Mäßigung bewahrt hatte, trat auf einmal nach dieser Revolution mit so scham- und schonungsloser Frivolität auf, daß selbst freidenkerliche Naturen davon überrascht wurden. War in Börne der finstere, entsetzende, menschenfeindliche Rousseau auferstanden, so kam in ihm der Voltaire der neuen Zeit auf einmal zu Tage, dessen Witzkraft alles Heilige zertraß. Mit wahrhaft faunischer Lust, ohne allen Ernst und alle Würde, suchte er eine Stütze des religiösen Glaubens nach der andern zu untergraben und freute sich, wenn er die Gläubigen damit geärgert, die Ungläubigen aber dadurch belustigt hatte. Und das Gift, das er bei diesem Treiben vorzüglich durch seine Aufsätze in der „Revue de deux mondes“ unter der Jugend verbreitete, war um so gefährlicher, als es in ein gefälliges Gewand gehüllt, in eine lebendige, bilderreiche Sprache gekleidet und mit einer der schlaffen Zeit zufagenden Sentimentalität gemischt war. War dies nicht allein ein verächtlicher Mißbrauch seines Talentes, sondern zugleich eine mephistophelische Lust an Unlust, die nicht genug gegetzelt zu werden verdient, so überbot er sich noch in seiner Satyrnatur, wo er das satirische und soziale Gebiet berührte. Hier zeigte er sich ganz als ein

Saint-Simonist, und noch dazu ohne jene illusorischen Glitter von Idealität, die dies System des verrückten Grafen doch noch an sich trägt. Ein solches Zurschauftragen des nacktesten Eynismus, wie bei ihm, war gottlos bisher etwas Unerhörtes gewesen. Ganz ohne Federlesen predigte er in seinem „Salon“, seinen „französischen Zuständen“ und seinen „neuen Gedichten“, daß für den sog. Welt Schmerz und für den drückenden Ernst des Christenthums keine andere Schadloshaltung möglich sei, als die Rehabilitation oder Wiederherstellung des Fleisches in seine alten Rechte. Statt der Ehe, die die Menschheit nur unglücklich mache, ein freies Wahlverhältnis, Emanzipation des weiblichen Geschlechtes und ein freies, von keinen sittlichen Satzungen eingeengtes Genußleben, das waren die Forderungen, die er ganz unverhüllt und mit Aufwand aller der reichen Darstellungsmittel, über die er verfügte, aufstellte. Aber eben die Frivolität und Charlatanerie, mit der er Dies für ein neues Evangelium ausgab, imponirte der damaligen Zeit, die in ihrer raffinierten Sentimentalität genug empfänglich war, über die Wägen, und Vielen erschien er gar als ein Märtyrer der berechtigten Sinnlichkeit. Auch in die Politik mischte er sich ein; aber während Börne die Freiheit wollte für die Völker, wollte Heine sie nur um des Genußes willen.

Börne's und Heine's Einfluß in Wechselwirkung mit der Stimmung der Zeit hatte nun schon einige ähnliche Talente zu Wege gebracht, die sich ganz in jene Heine-Börne'sche Lebens- und Zeitanthauung, ja selbst in die Formen ihres Ausdrucks hineingearbeitet hatten. Alle diese jungen Männer, die man unter dem Namen „Jungdeutschland“ zusammenfaßt, waren gewandte, kecke Schriftsteller, die sich ein freies Literatenleben als Beruf wählten und auf den Ertrag ihrer literarischen Leistungen ihre Existenz gründeten. Fast durchgängig ohne tiefere und ernste Studien warfen sie sich mit ihrem leichten künstlerischen Talente ganz auf die Glätte der Stylistik und suchten durch pikante Darstellung die sittliche Flachheit und Leere ihrer Leistungen zu verdecken. Um den Ruhm literarischer Notabilitäten rasch zu erringen und ihre Ideen möglichst unter das Volk zu bringen, bemächtigten sie sich vor Allem der periodischen Zeitschriften und begründeten jenen oberflächlichen und skizzenartigen Journalismus, der von Tag zu Tage zunahm. Wo diese Organe nicht ausreichten, da suchten sie ihre flüchtigen Gedanken und Urtheile, ihre pikanten Kritiken und Schilderungen in das ephe-merische Format der Taschenbücher, der Sammelwerke, der Novellen, Briefe und Reisebeschreibungen niederzuliegen und überflutheten so die Lesewelt Deutschlands, die nach solchen Speisen leider lange gehungert hatte. Und was war es nun, was die Männer dieser Koterie, Männer wie Karl Gutzkow, Heinrich Laube, Gustav Kühne, Ludolf Wienbarg, Theodor Mundt u. A., Neues brachten? Es war derselbe Ideenkreis, den ihre Meister, Börne und Heine, gerührt hatten. Jene unklare und einseitige Malcontence mit aller bestehenden Ordnung in Staat, Kirche und Familie, jene moderne Heidenthum, das mit seiner Herrschaft des Fleisches die Welt wieder beglücken sollte, jene vagen philosophischen Gebilde und erschlaffenden Humanitätsideen, die der lästernen Menge immer zusagen, jene Blasphemie gegen das Heilige, vor Allem gegen das positive Christenthum, das dem geistigen Pöbel von je her eine Bürde war, das waren die Elemente, welche diese jungen Weltverbesserer in ihren Schriften verarbeiteten.

Indessen kam bald eine bittere Leideneschule für diese jungen Schriftsteller, als Wolfgang Menzel zeigte, welcher einen Erbfeind der Sinnlichkeit sich Deutschland an ihnen aufgezo- gen habe, und nicht lange darnach von Seiten des deutschen Bundestages mit gutem Grund jenes Interdikt geschah, durch welches sämtliche Schriften des sogenannten jungen Deutschlands, die bis jetzt erschienen seien, verboten wurden. Diese Leideneschule ist für Manche von ihnen nicht ohne gute Folgen geblieben, die nun ernster und gemäßigter wurden, und sich einer strengeren Arbeit zuwandten. Gutzkow leistete für das Theater Erfolgreiches, Laube that dergleichen, und die Anderen bewegten sich auf andern Gebieten, oder ver- summten mehr oder weniger, wie Kühne und Wienbarg, und so haben sie denn einigermassen die Makel vergessen ge- macht, die ihnen anhafteten.

Wir begnügen uns hier mit der allgemeinen Charakteristik der Denkweise des jungen Deutschlands und der Kritik der Ideen, die es mit so großer Keckheit vertrat und die so ge- fährlichen Einfluß ausübten auf die große Masse unserer Nation. Was die Leistungen dieser literarischen Koterie im Einzelnen betrifft, so soll nicht geläugnet werden, daß sich Manches darunter findet, worin auch der Hauch wirklich poetischen Geistes weht — namentlich ist Dies von seiner Lyrik zu sagen —; Das ändert aber Nichts an der Tendenz, die es im Ganzen verfolgt hat, und in der Stellung, die es in der Entwicklung der deutschen Literatur einnimmt.

Deutschland.

Bruchsal, 10. Nov. Einer Bekanntmachung des Theaterausschusses zufolge hat Hr. Aug. Haake, Direktor des Heidelberger Stadttheaters, das hiesige Theater für diesen Winter gepachtet. Jeden Mittwoch, und wenn thun- lich auch Samstag oder Sonntag, soll eines aus der Zahl der in Heidelberg bereits aufgeführten Stücke nach der Wahl des Ausschusses in Bruchsal aufgeführt werden.

Pforzheim, 9. Nov. Es sei uns vergönnt, ein Wort in Ihrem Blatte über die evangelische Schlosskirche zu St. Michael dahier zu sprechen, deren Geschichte so eng mit unserm erhabenen Regentenhaufe verknüpft ist, und deren Form den Freund mittelalterlicher Kirchenbaukunst mächtig anzieht. Es ist unbekannt, in welcher Zeit der Bau der Kirche begonnen wurde; doch deuten Styl und Ausführung darauf hin, daß der Anfang in das frühe Mittelalter fällt, und daß der Bau, oft unterbrochen, Jahrhanderte gedauert hat. Der Bau beginnt mit den ersten Anfängen des byzan- tinischen Styls, geht dann in den gothischen über und ent- faltet diesen bis zur höchsten Blüthe. Der Hauptchor

wurde zuletzt gebaut; wenn auch schön, zeugt er doch von dem endlichen Verfall dieser Bauart. Seit dem Jahr 1538 war der durch einen Letzner abgeschlossene Haupt- chor der Begräbnisort unserer Fürstlichen Familie. Schöne Denkmäler, die ältern im reichsten Renaissancestyl und zum Theil von hohem künstlerischem Werth, zieren diese Halle, und die mächtigen Gestalten der in Stein ausgehauenen Fürsten neben den lieblichen Frauenbildern geben Kunde von einem kräftigen und schönen Geschlecht. Das neueste Denk- mal ist das des gezeichneten Karl Friedrich, dessen weiße Mar- morbüste unter einem gothischen Bildbuche hervorglänzt. Hier befindet sich auch das Denkmal, welches dem Andenken der 400 Pforzheimer Bürger geweiht ist, die für ihren Glauben und ihren Markgrafen Georg Friedrich auf dem Schlachtfelde bei Wimpfen den Helventod fanden.

Der hochsittliche Großherzog Leopold ließ die Kirche, die mit der Zeit manche Zerstörung, besonders durch die Errich- tung von Emporbühnen, erlitt, ausbessern, und in die Fenster des Chors Glasmalereien, sowie die neueren Denkmäler her- stellen. Der Bau ist ein würdiger; dennoch ist Manches un- vollendet, Anderes wäre zweckmäßig zu ändern; namentlich sind mehrere Fenster vermauert, was die Kirche düster erscheinen läßt. Sind wir recht unterrichtet, so wäre es in Anregung, auch hierin abzuhelfen, so daß das schöne Gotteshaus mög- lichst im Styl seiner Erbauer als ein edles Denkmal mittel- alterlicher Kirchenbaukunst dastehen würde.

Staufen, 9. Nov. Gestern Abend vereinigten sich die zahlreichen Freunde des nach Heidelberg abgerufenen Hrn. Domänenverwalters Sido, seit mehr als 8 Jahren Vorstand hiesiger Vereinnahmerer, zu einem Abschiedessen im Badischen Hofe. Bürgermeister Lederte erwählte in ehrender Weise der Verdienste des uns lieb gewordenen Beamten, und die Steuererheber mit dem Aufsichtspersonale über- reichten dem Vezier eine prächtige silberne Tabakdose, nach den Widmungsworten als sichtbares Zeichen ihres Dan- kes, ihrer Liebe und Ergebenheit gegen ihren seitherigen Vor- gesetzten.

München, 8. Nov. (N. C.) Der Entwurf eines neuen Straßengebüchs für das ganze Königreich ist nunmehr vollendet und dem Drucke übergeben. Der Verfasser desselben ist Professor Dr. Dollmann.

Kassel, 9. Nov. Die „Kasseler Zeitung“ (Organ der kurhessischen Regierung) enthält nachfolgenden Artikel: „Ein beklagenswerthes Ereigniß, welches am vergangenen Freitag Abend auf der Straße in der Nähe des Theaters dahier stattfand, hat Se. Königl. Hoheit den Kurfürsten zu nachfol- gendem allergnädigsten Schreiben:

Mein lieber Staatsminister Hassenpflug. Ich habe aus Ihrem heutigen Schreiben erfahren, daß Sie wegen des von Mir sehr be- dauerten Vorfalls vom 4. d. M. selbständige Schritte zu thun beab- sichtigten. Ich hege jedoch den dringendsten und lebhaftesten Wunsch, Ihre Mir bisher geleisteten treuen Dienste Mir auch für die Zukunft zu erhalten, und fordere es daher bei der inmittelst eingeleiteten ge- richtlichen Untersuchung als einen Beweis Ihrer Ergebenheit, daß Sie sich eines jeden weiteren Schrittes enthalten, indem Ich von der vollkommensten Ehrenhaftigkeit Ihrer Gesinnung vollkommen über- zeugt bin und mit besonderem Wohlwollen verleihe Ich wohlge- neigter Friedrich Wilhelm. Kassel, den 7. Nov. 1853.

und die Erste Kammer der Stände zur Absendung einer De- putation, bestehend aus deren Präsidenten, Hrn. Derrvorsteher v. Nitzling, dem Hrn. Erbmarschall Frhrn. v. Riedel, sowie dem Hrn. Superintendenten Werle, an Se. Erz. den Hrn. Staatsminister Hassenpflug veranlaßt, um demselben Namens sämtlicher Mitglieder der Ersten Kammer ihre Theilnahme und lebhaftes Bedauern wegen des ihm wider- fahrenen gewaltsamen Ueberfalls auszusprechen.“

Zur Erklärung dieses Artikels bemerkt das „Frankf. Journ.“, daß der Schwiegersohn des Kurfürsten, Graf von Hsenburg-Wächtersbach, den Premierminister des Kurfürstent- thums, Hrn. Hassenpflug, mit einem Siod förmlich sehr be- deutend mißhandelt haben soll. Ueber die Veranlassung sol- len verschiedene Personen gehen, von denen aber keine innere Wahrheitsähnlichkeit an sich trage. Der Graf habe am Mor- gen nach jenem Vorfall Kassel mit einem Extrazug verlassen und soll über Frankfurt nach Paris abgereist sein. Ob es gegründet sei, daß höhere Polizeibeamte aus Kassel in Frank- furt gewesen sein sollen, in der Absicht, sich mit dem Hrn. Grafen zu benehmen, läßt das „Frankf. Journ.“ dahinge- stellt sein, berichtet aber aus Fulda, daß am 6. d. der Graf v. H. daselbst auf seiner bevorstehenden Durchreise habe ver- hasset werden sollen. Derselbe habe aber hierüber vielleicht Nachricht bekommen; denn von Hersfeld aus sei er, obgleich die Pferde auf der Route bestellt gewesen, nicht nach Fulda, sondern nach dem Darmstädtischen über Niederaula gereist.

Koblenz, 9. Nov. Zu den hier weilenden Fremden von Auszeichnung gehört Fürst Radziwill, kommandirender General unseres 4. Armeekorps, der, zu welchem Zweck ist nicht bekannt, seinen Aufenthalt auf einige Zeit hier nehmen wird; ebenso befindet sich hier der durch den osterwähnten Rechtsstreit um die Herrschaft Knipphausen bekannte Graf Pentind. Vorgefunden passirte unsere Stadt ein Flügeladju- tant des Königs von Bayern, der sich nach Schloß Schaumburg an der Lahn begibt, dem Bernheim nach, um dem Erz- herzog Stephan eine Ordensdekoration zu überbringen.

Ueber den in unserer Gegend nun überall und unter Be- günstigung des schönsten Wetters gebräuteten rothen Wein, der auch meist schon die Gährung durchgemacht hat, stellt sich bereits das Urtheil der Sachkener fest, und es lautet dasselbe dahin, daß das diesjährige Gewächs an Gehalt und Wohl- geschmack weit über dem Produkte des vorigen Jahres stehe, vielmehr das von 1848 in den geringeren Lagen vollkommen erziele, in den bessern aber gewiß übertriffe. Er findet darum schon jetzt viele Käufer und die Spekulanten suchen ihn zu verhältnismäßig hohen Preisen. Was die weißen Trauben betrifft, so hat man im Hinblick auf das warme Wetter die schon beschlossene Lese wieder aufgeschoben und daran sehr wohl gethan. In dieser Woche wird unter sehr günstigen Aussichten damit begonnen.

Berlin, 8. Nov. 3. Kön. Hoh. die Frau Prinzessin Karl hat die Anfangs auf gestern angelegte Reise nach Weimar erst heute Morgen mit dem Kurierzuge von Pots- dam über Magdeburg angetreten. Der Ministerpräsident v. Manteuffel begab sich gestern Abend 5 Uhr zum Borrage bei Sr. Maj. dem Könige nach Sanssouci und kehrte gegen 8 Uhr hieher zurück. Morgen wird Hr. v. Manteuffel nicht in Berlin anwesend sein. Der 9. Nov. ist bekanntlich der Jahrestag, an welchem 1848 das Ministerium Branden- burg-Manteuffel sein Amt übernahm. Allem Anschein nach will der Ministerpräsident allen Beglückwünschungen zu dem Tage aus dem Wege gehen.

In den nächsten Tagen soll eine Sitzung des Staatsmini- steriums abgehalten werden, um die Erörterung über die bereits ausgearbeiteten Kammervorlagen fortzusetzen. — Die in der Presse umlaufenden Gerüchte von der Absicht Preußens, einen Nordsee-Hafen zu erwerben, scheinen nicht ganz unbegründet. Dem Bernheim nach schweben in dieser Beziehung schon seit längerer Zeit Verhandlungen. Als zuverlässig ist anzusehen, daß die preussischen Kriegsschiffe bei ihrer Rückkehr aus dem Orient in Bremerhafen über- wintern werden. — Mit der definitiven Regelung der Ressortverhältnisse unseres Marinewesens steht auch die Er- nennung einiger neuen Beamten für diesen Verwaltungszweig im Zusammenhang. Als Kandidat für eine der davor zu besetzenden Stellen wird der seitherige Regierungsrath beim Polizeipräsidium, Dr. Gähler, bezeichnet. Derselbe be- findet sich seit etwa vier Wochen in Urlaub und wird allem Anschein nach in sein bisheriges Verhältniß gar nicht wieder zurückkehren.

Greiz, 1. Nov. Der hier bestandene Turnverein Er- wachener ist durch ein kaiserliches Regierungskreiskript auf- gelöst.

Dresden, 7. Nov. Das „Dresdn. Journ.“ theilt mit, daß, da nach Art. 8 des Handels- und Zollvertrags mit Oesterreich vom 19. Febr. d. J. die kontrahirenden Theile sich vereinigen wollen, ihre gegenüberliegenden Grenzoll- ämter, wo es die Verhältnisse gestatten, behufs der Er- leichterung der Zollabfertigungen je an Einen Ort zu ver- legen, die deshalb erforderliche kommissarische Vereisung der sächsisch-böhmischen Grenze nunmehr stattfinden und sächsischer Seite der Oberzollrath Forwerk hierzu abgeordnet worden ist. Zum Kommissar der k. k. österreichischen Regierung bei der Berliner Konferenz zu Ausfertigung des oben erwähnten Vertrags ist der Sektionsrath im Finanzministerium, Hr. Peter, bestimmt worden und befindet sich bereits in Berlin.

Wien, 6. Nov. (A. 3.) Der Hospodar der Walachei, Fürst Stirbey, ist gestern hier eingetroffen, und im Laufe der nächsten Tage erwartet man die Ankunft des Hospodars der Moldau, Fürst Ghika. Wie ich höre, haben Beide ihre Stellen niedergelegt und ist die Leitung der Regierungsges- chäfte vom Fürsten Gortschakoff einem Verwaltungsrath übertragen worden. — Die Verungung unseres Gesand- ten am königlich bayerischen Hofe, Grafen Valentin Ester- hazy, auf den Posten nach St. Petersburg bestätigt sich. Der General Graf Mensdorff, dem eine andere Bestimmung vor- behalten ist, wird sich ehestens nach St. Petersburg begeben, um daselbst sein Aderungsübereinkommen zu überreichen. Man spricht auch noch von anderen Veränderungen in der diplomati- schen Sphäre. — Zu Ehren des hier weilenden Prinzen Georg von Preußen veranstaltete vorgestern der englische Gesandte, Lord Westmoreland, und gestern der russische Ge- sandte, Baron M. yendorff, ein großes Diner. Ein gleiches findet morgen von Seite des preussischen Gesandten, Grafen Arnim, statt.

Wien, 6. Nov. (Die österreichische Armee.) Die traurige Zeit ist vorüber, wo es einflußreiche Stimmen in Deutschland gab, die eine Niederlage der österreichischen Waffen mit einem Gefühl der Freude und der Genugthuung einzuregistriren vermochten. Was damals nur die preussische Armee treu im Herzen bewahrte und das Offizierskorps der Garden, den Prinzen von Preußen an der Spitze, in warmen und beredten Worten dem tapfern Heer gegenüber aussprach, das unter des greisen Radegty Führung Italien dem Kaiser- haufe rettete, das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Thaten und des Ruhmes der österreichischen und deutschen Kriegsheere, beginnt jetzt mehr und mehr die ganze deutsche Nation zu durchdringen; die Erkenntniß hat sich Bahn ge- brochen, daß Oesterreichs Heer, trotz der Mischung seiner Nationalitäten, ein wesentlich deutsches ist und seine Siege oder Niederlagen eben so viele Siege und Niederlagen für Deutschland bedeuten.

Jede große kriegerische Katastrophe pflügt eine Reorgani- sation der Armee in ihrem Gefolge zu haben. Das Jahr 1808 brachte, nach der Erfahrung von Jena, eine neue Organisation der preussischen, das Jahr 1833, nach der Be- wältigung der polnischen Revolution, eine neue Organisation der russischen Armee; das Jahr 1850 bezeichnend, nach der Niederwerfung des äußern und innern Feindes in Italien und Ungarn, den Beginn einer neuen Aera für die österrei- chische Armee.

Alles war auseinander gefallen. In Ungarn standen 50,000 Mann der ehemaligen Armee unter den Fahnen des Aufstandes, und die bisherige Organisation des Ganzen war gebrochen. Ein neuer Geist aber war gewekt; es galt, diesen Geist in die nöthigen soldatischen Formen zu gießen, und dem jungen Kaiser war es vorbehalten, mit fester Hand dies Werk zu vollbringen. Nicht gering waren die Schwierig- keiten, welche schon die lange Gewöhnung und der alte Schlandrian bereiteten; aber sie alle wurden überwunden. Die Einführung des Kaiserregiments, die Abfözung der Dienst- oder vielmehr der Ausbildungszeit und die im groß- artigen Maßstabe vermehrten und erweiterten Militärbil- dungs- und Erziehungsanstalten, das sind die drei großen Grundsteine, auf welchen das neue Gebäude sich erhob. Mit fester, aber besonnener Hand wurde der Bau geleitet. Rasch und fühn und gründlich wurde das Alte beseitigt, wo es sich

als morsch und unbrauchbar erwies; aber man hüete sich wohl, nach der liberalen Chablone zu generalisiren und zu zentralisiren; man wüßte, wie eine kompetente Stimme sagt, das Bewährte, das Geprüfte, das Charakteristische, selbst das Liebgewonnene nicht mit dem Schwamme „zeitgemäßer Reformen“ von der Tafel einer ruhmvollen Geschichte, man behielt die alten Namen der Regimenter, man behielt die alte weiße Kriegsfarbe u. d. l. Und die Armee ging mit einem ganz neuen Gefühl des Selbstbewußtseins aus dieser Umwandlung hervor, und leichter und schneller, als zu hoffen stand. Die furchtbaren Kämpfe in Ungarn und Italien räumten das körperlich und geistig Altgewordene in Massen weg, und wenn den organisatorischen Gedanken des Kaisers nicht überall ein junger elastischer Wille entgegenkam, so war doch durch die ungeheuren Ereignisse die Abhängigkeit an das Alte und Gewohnte so mürbe gemacht, daß sie sich wenigstens bereitwillig zu einem Versuch hergab, der in kurzem so herrliche Früchte tragen sollte. Das Lager von Smolau hat sie dem erstaunten Europa vor Augen gelegt.

Noch ist Vieles zu thun, noch steht Manches auf dem Papier, noch greifen die einzelnen Räder der großen neuen Maschine nicht überall genau und passend in einander. Aber prinzipiell ist die Reorganisation bereits vollbracht, die Ausflüsse und Konsequenzen des Prinzips sind lediglich eine Frage der Zeit, deren vollständige Lösung derselbe energische Wille beschleunigen wird, der dazu den ersten Anstoß gegeben.

Frankreich.

† Paris, 9. Nov. Der „Moniteur“ hatte am 1. d. angezeigt, daß der Marineminister die Versteigerungen annullirt habe, die am 17. Oktober wegen der Panstiefern für die Flotte statgefunden haben. Heute bemerkt das Organ der Regierung, daß der Minister seitdem direkt unterhandelt und dabei eine Ersparnis von 212,827 Fr. 50 Ct. gemacht habe. — Unter den Personen, die den Jagden von Fontainebleau nicht beigewohnt haben, befinden sich die H. v. Hübner und v. Kistler.

Dem Staatsrath liegt gegenwärtig ein die Elementarschulen betreffendes Projekt vor. Demselben zufolge sollen die Lehrer in Zukunft hierarchisch vordringen, und daß in den geistlichen Schulen statt der Lehrer möglichst Lehrerinnen verwendet werden sollen. — Viele Personen, die in der letzten Zeit in den Departementen verhaftet wurden, sind wieder in Freiheit gesetzt worden; andere dagegen wurden nach Paris gebracht, um zur Verfügung der Justiz gestellt zu werden. Von den in Saumur eingezogenen Personen wurde nur ein Einziger, ein Bildhauer, Namens Koll, nach Paris abgeführt.

Belgien.

* Brüssel, 9. Nov. Es ist in einigen französischen und deutschen Blättern gemeldet worden, daß Belgien mit Rücksicht auf die drohenden Anzeichen einer europäischen Krise eine Verstärkung seiner aktiven Truppen mit nächstem eintreten zu lassen beabsichtige. Der „Prest.“ erfährt „von zuverlässiger Seite“, daß von einer solchen Maßregel im gegenwärtigen Augenblick nicht die Rede ist.

Asien.

* Neue Ueberlandpost. Die englischen Truppen in Burma sind förmlich blockirt, und das ganze Land ist von den Leuten Waton's und anderer Häuptlinge besetzt. Sie behaupten, dazu vom König von Ava bevollmächtigt zu sein. Auf die britischen Dampfer, die den Fluß auf- und abwärts fahren, wird gefeuert, und das Land ganz verwüstet. Dr. James Thomason, der berühmte Gouverneur der Ayras-Präsidentenschaft, ist gestorben. — Gerüchte gingen, daß eine russische Armee in Khiva und Bokhara eingefallen sei; daß Rußland mit Ost-Rußland und Persien ein Bündniß geschlossen habe und daß im Thal von Sultania eine große persische Armee gesammelt worden sei, um mit den Russen

gegen die Türkei zu operiren. — Schanghai ist seit 7. Sept. von den Insurgenten besetzt. In Amoy wurden am 12. Sept. die Kaiserlichen vollständig geschlagen.

Neueste Post.

* Aus Madrid, 4. d., wird der Tod des bekannten ehemaligen Finanzministers Mendizabal gemeldet; auch der Senator Jose de la Pena Aguayo ist gestorben.

Man schreibt aus London, 8. d.: Die vier jüdischen Geldwechsler, die gemeinschaftlich beschlossen hatten, keine österreichische Banknoten anzunehmen, nachdem die Rechte ihrer Glaubensgenossen in den kaiserl. Staaten beschränkt worden waren, haben auf Antrag der H. A. Spielman u. Komp. und in Folge der huldreichen Aufnahme, die die Wiener Deputation bei Sr. Maj. dem Kaiser gefunden habe, diese Demonstration wieder aufgegeben. Ein fünfter jüdischer Geldwechsler hatte sich ihrem Vereine von Anfang an nicht anschließen wollen. — Einer der ältesten englischen Admirale, William Resham, ist am 5. d., 65 Jahre alt, gestorben.

In geheimem Ausschussung des dänischen Folterungs wurde am 4. d. die dritte Verabredung der Grundgesetz-Frage vorgenommen. Ein Vorschlag von Willens gegen die Regierungsvorlage, von Monrad in scharfer Weise amendirt, fand mit großer Majorität Annahme.

Der Bau der Eisenbahn von Schleswig nach Rendsburg ist jetzt in Angriff genommen worden. — Der General v. Willisen hat bei der jetzt zu Isehoe tagenden Ständerversammlung wegen einer ihm von der ehemaligen schleswig-holsteinischen Regierung ausgesetzten Obligation über eine ihm zugestandene Rente von 3000 Thln. reklamirt. Die Mehrheit des Ausschusses rath die Rücksendung der Aktien und Verweisung auf den Rechtsweg an; die Minorität trägt auf Tagesordnung und Ueberlieferung der Aktien an den k. Kommissar an.

Auch die Ritterschaft des Fürstenthums Dürresland hat sich, wie früher die von Osnabrück, mit Reklamationen in der Verfassungsangelegenheit an den Bundestag gewandt.

In Bezug auf die Anleihe, wegen deren die kurhessische Regierung mit dem Hause Rothschild in Verhandlung steht, hört das „Corr.-Bür.“, daß sich das genannte Haus nur für 1 Mill. Thaler verpflichtet hat und für weitere Arrangements erst der Entschcid der Bundesversammlung über den Protest des Landgrafen von Hessen-Philippsthal abgewartet werden soll.

Wie das „Corr.-Bür.“ vernimmt, wird die Vermählung Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich mit der Prinzessin Elisabeth in der zweiten Hälfte April nächsten Jahres stattfinden. — Man erwartet in Wien 33. Kk. H. den Herzog und die Herzogin von Brabant im Dezember zu Besuch.

Zur wirksameren Unterdrückung der Räuberei ist im Uebervorher Militärdistrikt (Siebenbürgen) das Militärstrafgericht an die Stelle des Zivilstrafgerichts in Wirksamkeit gesetzt worden.

Von Wien, 7. d., schreibt der „Lloyd“: Nach Briefen aus Desfowa sind daselbst mehrere angesehene Familien aus Kalafat eingetroffen, welche die Stadt verließen, als die Avantgarde der türkischen Truppen, und zwar am 27. nach Mitternacht, daselbst eintraf. Der Kommandant des etwa aus 800 Mann bestehenden eingerückten Korps ermahnte die Einwohner, sich ruhig zu verhalten, da Niemand Unbilden zu befürchten habe. Die Türken würden nur denjenigen als Feind betrachten, welcher der Absicht, das Fürstenthum zu besetzen, hinterlich in den Weg treten sollte. Gleichzeitig wurde das Aufwerfen von Schanzen zur Befestigung Kalafats angeordnet, wozu die Stadt Arbeitskräfte beistellte. Der Uebergang wurde schnell und mit größter Ordnung bewerkstelligt. Den Türken war streng verboten, ohne Erlaubniß die Häuser zu betreten. Die Zahl der in Kalafat stehenden Truppen ist wirklich nicht mehr als 8000 Mann.

Nach den letzten Berichten aus Bucharest sind am verfloffenen Mittwoch einige türkische Kanonenschaluppen vor Giur-

gewo erschienen, und haben unter dem Feuer der russischen Batterien, das erwidert wurde, nach kurzem Aufenthalte sammt einem Dampfer den Weg gegen Terefenisch eingeschlagen. Es scheint, daß ein kombinirter Angriff von der Land- und Wasserseite auf Giurgewo beabsichtigt, aber noch abzuwarten ist.

Die neuesten Nachrichten aus Griechenland sind besorglicher Natur; die Griechen rüsten stark. In Thessalien macht sich auch eine Aufregung bemerkbar. — Von der Donau geben die neuesten Nachrichten bis 3. d. M. Sie melden kein Kriegereigniß von Belang.

Einer Mittheilung der „Köln. Jg.“ aus Konstantinopel, 27. Okt., zufolge, wurden im Ganzen wegen des Tumultes zu Pera 17 Personen verhaftet; 14 derselben waren verwundet und eine war gestorben. Der Gestorbene war aus Ancona. Dem Korrespondenten ist nicht bekannt, ob noch andere Schwerverwundete seitdem gestorben sind. Derjenige, welcher den Beltschi (Nachwächter) erschossen hat, soll während der Belagerung der Kneipe durch ein Fenster entsprungen sein. Von den Krawassen soll keiner bis jetzt an den Wunden gestorben sein. Man fand in der Kneipe Gewehre, Pistolen, frisch geschliffene Degen und Säbel und Dolche an Besenstiele gebunden. Die Eingeschlossenen trogten nämlich den Aufforderungen des Pascha's, ungeachtet er sich die Krawassen aller Gesandtschaften zugesellt hatte, und warfen mit Flüssen aus den Fenstern, schossen mit Pistolen und stießen mit den an Besenstiele befestigten Dolchen vom Fenster her nach der bewaffneten Macht.

Nachrichten aus Alexandrien in Egypten vom 3. d. M. zufolge war der Kriegsminister entlassen und Abbas, der älteste Sohn Ibrahim Pascha's, für diesen Posten ernannt worden. Eine neue Truppenaushebung von 28,000 Mann und eine Steuerantizipation ist ausgesprochen worden. Große Sendungen von Getreide und sonstigen Lebensmitteln für die ägyptische Armee in der Türkei finden fortwährend statt.

* Nachschrift. Man schreibt uns von Berlin, 9. d.: Nachrichten zufolge, die von dem Kriegsschauplatz an der Donau hier eingegangen sind, hatten am 2. Nov. 23,000 Mann Türken bei Dirmiga die Donau überschritten und die vor kurzem dort von den Russen aufgeworfenen, inzwischen aber wieder verlassenen Schanzen besetzt. Am 4. Nov. machte der General Dannenberg mit seinen Truppen einen Angriff auf die türkische Stellung. Sechs Bataillone fürmten mit dem Bajonette gegen die Befestigungen an und nahmen dieselben nach heftigem Kampfe. Kavallerie konnte wegen des sumpfigen Terrains nicht zur Verwendung kommen. Es entspann sich von beiden Seiten eine lebhaft Kanonade, in Folge deren die russischen Truppen, da die türkische Artillerie vom jenseitigen Ufer mit Uebermacht daran Theil nahm, die erstürmten Schanzen wieder aufgaben.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Freitag, 11. Nov., 73. Abonnementsvorstellung. Zu Schiller's Geburtstage, neu einstudirt: Don Carlos, Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. „Philipp II.“: Hr. Haase, vom kön. Hoftheater in München, als Gast.

Sonntag, 12. Nov. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement: Erste Gastdarstellung des Fräuleins Lucile Grabn. Zum ersten Male: Des Malers Traumbild, Ballet in 2 Akten, von Perrot, arrangirt und in die Scene gesetzt von Frn. Lucile Grabn. Musik von Pugni. Vorher: Die Hochzeitsreise, Lustspiel in 2 Akten, von Roderich Benedir.

G.78. [4]2.

Meißengasse in Straßburg,
am Gasthof zur Stadt Paris.

Aux villes de Suisse.

Eröffnung großer Magazine fertiger und auf Maas zu machender

Kleider

für Männer und Kinder.

Zentralhaus, rue montmartre, 131, in Paris.

G.200.

Karlsruhe. Bei
F. J. HENRY
in STRASBOURG

sind ganz frische Gänseleber-Pasteten in Terrines in beliebiger Größe eingetroffen bei

Gustav Schmieder,
Karl-Friedrichs-Straße Nr. 19.

G.261. Karlsruhe. Tourboto, Solles, Cabeliau, Schiffsche, Pommes, Sardines à l'huile, ger. Heilmilch, russ. Caviar, Auhern, Göttinger, Braunschweiger, ächte Spener u. Salami-Würste, Weispöl, Schinken u. Trüffel, Champignons, neue Dessertfrüchte aller Arten, und Fromage de Brie, Neuschädel, Roquefort, Münsterkäse in Schachteln empfiehlt
Gustav Schmieder.

G.272. (Stellegefuch.) Ein junges, gebildetes Frauenzimmer, das noch nie getraut hat, und welches im Kleidermachen, Bügeln, Weißzeugnähen, Frisieren u. dergleichen, sucht eine Stelle hier oder auswärts bei einer Herrschaft. Hierauf Reflektirende belieben ihre Adresse bei der Expedition der Karlsruher Zeitung gefälligst abgeben zu wollen.

Stellegefuch.

G.163. [2]2. Bei einer Standes- oder Grundherrschafft, oder bei einem Besitzer großer technischer Gewerbe, z. B. Kunstmühlen, Bierbrauereien u. dergleichen, wünscht ein von seiner gegenwärtigen Prinzipalschafft befreit empfindlicher junger Mann, ter auch hinlängliche Kaution stellen kann, als Reisender, Verwalter, oder Kassier, oder Buchhalter engagirt zu werden.

Die Zeugnisse d. s. Stellegefuchenden sind alle ausgezichnet. Der Eintritt kann ganz nach Belieben geschehen.

Gefällige Anträge unter Chiffre G.163 befördert die Expedition dieses Blattes.

G.206. [2]1. Karlsruhe.
Rastvieh-Versteigerung.
Donnerstag, den 17. November 1853, Nachmittags 1 Uhr, werden auf der Groß-Domäne Stuten und 4 fette Kühe und 1 dreijähriger Fohlen öffentlich versteigert.
Karlsruhe, den 8. November 1853.
Die Gutswirtschaft.

Todesanzeigen.

G.282. Bruchsal. Gestern hat der Ewige unsere geliebte Tochter Julie in einem Alter von 20 Jahren und 5 Monaten zu sich gerufen. Sie starb an einem Nervenfieber.

Mit erschüttertem Gemüthe geben wir Denjenigen, welche die theuere Verbliebene kannten, von diesem für uns so schmerzlichen Ereignisse Nachricht.

Bruchsal, den 10. November 1853.

Staatsrath Beck

mit Gattin und Kindern.

G.268. Im Verlage der Franck'schen Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig, in Karlsruhe bei **A. Bielefeld:**

Memoiren eines Pariser Bourgeois

über das Ende des Kaiserreichs, die Restauration, die Juli-Monarchie, die Republik und die Wiedereinführung des Kaiserreichs.

Von **Dr. Louis Veron.**

Aus dem Französischen übersezt von **Dr. G. Fink.**

1r Band, 1te Lieferung. Elegant broschirt. Preis-30 fr.

Wir nehmen keinen Augenblick Anstand, dieses Werk als eines der interessantesten Erscheinungen des Jahrhunderts zu bezeichnen. Welche erhaunliche Fülle von Erfahrungen besitzt nicht dieser samthe Doktor in allen Zweigen menschlichen Wissens! Mit wie pikanten Anekdoten und Dokumenten weiß er nicht seine fließende und von Geist übersprudelnde Darstellung zu würzen! Welche überraschende Einblicke gewährt er uns nicht hinter die Coulisson der Kunst, Literatur, Industrie und ganz besonders in die geheimen

Verhältnissen der Politik, worin der 2. Dezember ausgearbeitet worden ist! Da gibt es doch seit Anbeginn des Jahrhunderts bis auf unsere Tage keine literarische, künstlerische oder politische Notabilität, von welcher unser allwissender Memoirenschreiber nicht Dinge mitzutheilen hätte, die entweder noch nie oder jedenfalls noch nicht so gut erzählt worden sind. Wir glauben deshalb denenden Beobachtern des Weltganges durchaus keine interessantere Lektüre empfehlen zu können. Dem Französischen Originale auf dem Fuße folgend, erscheint unsere Uebersetzung lieferungsweise.

G.182. [2]2. Karlsruhe. Bei **G. Wasthof** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Beleuchtung
der
bischöflichen Denkschrift
vom 18. Juni 1853.
Preis 24 fr.

G.94. In Kommission bei **Ed. Meyer** in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben; in Karlsruhe bei **G. Braun,** Hofbuchhandlung:

Hämorrhoiden.
Radikale, sichere und gefahrlose Heilung aller

Hämorrhoidalbeschwerden
in kürzester Frist.
Faslich dargestellt von einem

Nichtarzte.
(W. Günther).
Preis: 18 fr.
Der Verfasser dieser kleinen Schrift empfiehlt darin eine Heilmethode, welche ihm, nachdem er viele Jahre lang vergeblich medicinirt, binnen kurzer Zeit die Gesundheit wiedergab.

